Redaktion und Administration:
Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.

Abonnements und Inseraten aufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

# DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAGLICH.

10 Heller für Krakau.
ABONNEMENT Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 315. Krakau, Donnerstag den 3. Juni 1915. II. Jahr.

## Die Erstürmung von Stryj.

### Auf der Verfolgung der Russen.

Budapest, 3. Juni.

Die Linsingen-Armee hat mit der strategischen Glanzleistung der Eroberung von Stryj ihre Operationen nicht unterbrochen, sondern befindet sich in hartnäckigster Verfolgung des gegen den Dniestr geworfenen Feindes. Mit der amtlich bekanntgegebenen Ziffer der Gefangenen und Kriegsbeute ist die Zahl nicht abgeschlossen, da fortwährend neue Gefangene in unübersehbarer Menge abgefasst werden.

## Absage der Zarenreise an die galizische Front.

Koppenhagen, 3. Juni.

„Politiken" meldet aus Petersburg: Der Zar hat die angekündigte zweite Reise nach der galizischen Front abgesagt.

## Aufgeben des Dardanellenunternehmens?

Rotterdam, 3. Juni.

Der „Courant" meldet aus London: Die Admiralität nimmt Freiwillige für die Dardanellen nicht mehr an.

## Ein Attentat auf König Konstantin?

London, 2. Juni.

Die Morningpost veröffentlicht folgendes Telegramm aus Paris: Das Leiden des Königs der Hellenen ist Gegenstand verschiedener Gerüchte in Frankreich. In den Wandelgängen der Kammer wurde gestern offen herausgesagt, dass in Wirklichkeit die Krankheit des Königs von einem Dolchstich herrühre.

## Venedig von den Italienern geräumt!

Bukarest, 3. Juni.

Dem ententefreundlichen Blatte „Dimineata" wird aus Athen depeschiert, dass die Italiener Venedig geräumt haben.

## Graf Tisza beim Kaiser.

Wien, 3. Juni.

Der Kaiser empfing heute, nach der Beeidigung des neuen Ministers a latere Baron Rosner, den Grafen Tisza in Audienz.

# Zwei weitere Forts von Przemyśl erstürmt.

## 269.732 Gefangene, 251 Geschütze, 576 Maschinengewehre und riesiges Kriegsmaterial als Maibeute in Galizien.

### Erfolglosigkeit der italienischen Angriffe.

Wien, 3. Juni.

Amtlich wird gemeldet, den 2. Juni 1915.

## Russischer Kriegsschauplatz:

Auf dem russischen Kriegsschauplatze wiederholte der Feind gewaltige Angriffe auf die östlich vom San stehenden verbündeten Truppen; unter sehr schweren Verlusten wurden jedoch die neuerlichen verzweifelten Angriffe des Feindes abgewiesen.

An der Nordfront der Festung Przemyśl wurden zwei weitere Forts im Sturme erobert und das bereits gewonnene Terrain festgehalten.

Südlich vom Dnjestr schreiten unsere Angriffe günstig weiter.

Die feindlichen Positionen zwischen Stryj und Drohobycz wurden gestern im Sturme erobert. Bedeutende russische Kräfte, die in Südostgalizien in der Gegend von Solotwina zum Angriffe auf unsere dortigen Positionen vorgingen, erlitten grosse Verluste und zogen sich stellenweise panikartig zurück.

In den Kämpfen im Monate Mai nahmen die unter Führung des Armeeoberkommandos stehenden Truppen an Gefangenen und Kriegsbeute: 863 Offiziere, 268.869 Soldaten, 251 leichte und schwere Geschütze, 576 Maschinengewehre und 189 Munitionswagen. Dazu kommt noch reichliches anderes Kriegsmaterial, das zum Beispiel nur in einer Karpathenkampagne 8500 Geschosse der schweren Artillerie, 5 1/2 Millionen Gewehrpatronen, 32.000 russische Repetierkarabiner und 21.000 Stück blanke Waffen.

## Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf dem italienischen Kriegsschauplatze blieben alle bisherigen feindlichen Unternehmungen ohne Resultat. Die unter grosser Anwendung schwerer Geschütze unternommene Beschiessung des Hochplateaus Lavarone-Folgaria und anderer geschlossener Gebiete an der kärntner Grenze konnte in unseren Fortifikationen keine nennenswerte Beschädigung anrichten.

Sonst waren weder an der tiroler noch an der kärntner Grenze grössere Kämpfe.

Im Küstenlande wurden feindliche Angriffe auf den Krngipfel unter schweren Verlusten für die Italiener abgewiesen. Der im italienischen Bericht des Marinestabes angegebene Erfolg der Luftbombardierung Polas entspricht nicht den Tatsachen. Obwohl tatsächlich 4 Bomben explodierten, ist der materielle Schaden minimal. Nirgends entstand Feuer. Die bei der Beschiessung Monfalcones angerichteten Schäden reduzieren sich auf eine leichte Verwundung einer Zivilperson durch Steinsplitter.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

# Italiens Judasrolle.

„Ich hatt' einen Kameraden . . . einen schlechtern find'st du nit", so könnte heute der veränderte Text desjenigen Liedes lauten, das die in Not und Tod getreue Opferfreudigkeit, die im deutschen Wesen lebt, so herrlich kennzeichnet. Wessen wir bei der italienischen Treue gewärtig sein mussten, war uns nicht erst seit der Kriegserklärung bekannt. Mit dem „gleichen Schritt und Tritt" war es bei unserem dritten Kameraden schon längst schlecht bestellt. Heute kann man es ja sagen, dass Italiens Treubruch schon mit dem Augenblick begann, als es sich bei Ausbruch des Krieges auf den Standpunkt stellen zu sollen glaubte, zur Hilfeleistung für seine Verbündeten nicht verpflichtet zu sein. Es rächte sich hier wieder einmal, dass wir Oesterreicher feierliche Verpflichtungen und Verträge nicht dem toten Buchstaben nach, sondern mit Herz und Gemüt erfassen, und dass diese Eigenschaft von denjenigen, die über eine wurmstichige Moral verfügen, weidlich zu unseren Ungunsten ausgebeutet wird. Rienzi, der letzte der Tribunen, schleuderte schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts seinen Landsleuten das wie für die heutige Zeit geprägte Wort zu: „Banditen, sagt, seit ihr noch Römer?" Seit jener Zeit also sind sich die Italiener gleich geblieben. Was Italien jetzt unternommen hat, ist in der Tat nichts weiter als **Banditen- und Brigantenmoral**, die ihre Erfolge darin sucht, nach der Art der Wegelagerer die Vertrauensseligen und Gutgläubigen hinterrücks zu überfallen und niederzustossen. Man kann sich kaum eine niedrigere Stufe politischen Fühlens und Denkens vorstellen, als diejenige es ist, auf die sich Italien gestellt hat. Es erklärt den Bundesgenossen, denen es so ziemlich alles, was in den letzten Jahrzehnten aus ihm geworden ist, verdankt, den Krieg, um, man kann wirklich kein anderes Wort gebrauchen, Erpressung gegen den vermeintlich geschwächten Nachbar zu verüben und um sich Vorteile zu sichern, zu deren Erringung Italien allein sich nicht für fähig gehalten hätte und darum nunmehr als tapferer Achter neben die sieben anderen tritt. Das, aber auch nur das ist des Pudels Kern!

Um sich der ganzen Tollheit des italienischen Abenteuers auch nur einigermassen bewusst zu werden, vergegenwärtige man sich folgendes: Italien erklärt, zum Krieg gezwungen zu sein, weil Oesterreich den serbischen Feldzug begonnen habe, ohne Italien davon zu benachrichtigen. Da ist zunächst einzuschalten, dass vor gar nicht langer Zeit Italien ohne Verständigung seiner Bundesgenossen der Türkei den Krieg erklärte, damit einen Schlag nicht nur gegen oesterreichi-

sche, sondern auch gegen deutsche Interessen beabsichtigte und das europäische Gleichgewicht, dessen Störung jetzt Oesterreich zum Vorwurf gemacht wird, empfindlich ins Wanken brachte. Freilich handelte es sich dabei um einen im italienischen Sinne „kleinen“ Unterschied! Das Unternehmen gegen Tripolis bedeutet nichts mehr und nichts weniger als eine Räuberei grossen Stils, auf die sich Italien schon immer gut verstanden hat, während den Anlass zu dem österreichischen Vorgehen die Bagatelle eines Doppelfürstenmordes und die Aufdeckung einer entsetzensvollen, die Grundlagen des Staatswesens unterwühlenden, Dolch und Bombe als ihre Hauptkampfmittel ansehenden Organisation gab! Weiter kommt die andere „Kleinigkeit“ in Betracht, dass es sich bei der italienischen Aktion, die ohne einen Beweggrund in Angriff genommen wurde, um nichts anderes drehte, als um das Streben, ungeschützten Besitz fast gefahrlos an sich zu reissen, während Oesterreich bei Vornahme des Feldzuges nach Serbien seinen Verbündeten klar und deutlich wissen liess, dass es in keiner Weise Gebietseroberungen, sondern nur die Bestrafung der Mörder und der grosserbischen Wühler beabsichtige. Es war für die Beurteilung italienischen Charakters ausserordentlich bezeichnend, nun auf einmal von Italien hören zu müssen, dass Oesterreich-Ungarn sich bei den soeben geschilderten Absichten „in direcktem Gegensatz mit unseren Interessen und Gefühlen“ bewegt hat.

Es kommt indes noch schöner: Am 4 Mai 1915 erklärt Italien, dass der Dreibundvertrag als aufgelöst betrachtet wird, weil neun Monate zuvor Oesterreich-Ungarn seine Aktion gegen Serbien begann. Italien hatte also neun Monate notwendig gehabt, um sich darüber schlüssig zu werden, dass der Vertrag durch das österreichische Vorgehen hinfällig geworden sei. Warum es aber den seiner Auffassung nach bereits seit dreiviertel Jahr gelösten Vertrag noch besonders aufkündigt, ist unverständlich. Oesterreich hat denn auch durch seinen humorvollen Gegenzug, die Kündigung des Vertrags „ganz einfach nicht anzuerkennen, die leitenden Staatsmänner Italiens in eine höchst peinliche Lage gebracht. Der Zweck des österreichischen Vorgehens war naturgemäss, Italien zu veranlassen, den Treubruch nun ganz offen kundig zu machen.

Das Tollste ist aber doch folgendes: Italien sagt also: Der Vertrag sei seit neun Monaten gelöst. Es hat sich aber nicht gescheut, auf Grund desselben Vertrages von Oesterreich Entschädigungen zu verlangen und zwar Entschädigungen, die eine Machterweiterung bedeuten, die man Oesterreich zum Vorwurf machte! Dass es Italien freilich gar nicht ernst war mit den Verhandlungen, geht daraus hervor, dass es immer höhere Forderungen stellte, nachdem Oesterreich jeweils entgegengekommen war und dass es schliesslich sein Verlangen geradezu wahnwitzig steigerte. Als aber Oesterreich doch in weitestem Masse nachgab, da war man in Italien nicht schlecht verblüfft und nun erklärten auf einmal die italienischen Staatsmänner: Und wenn ihr uns alles geben würdet, was wir verlangen, wir wollen doch den Krieg, weil wir uns schon längst dem Dreiverband verkauft haben, weil wir nur Gelegenheit haben wollen, unsere Rüstung zu vervollkommnen, weil wir der Ueberzeugung lebten dass ihr in zehn Monaten durch die Russenheere ziemlich blutleer geworden seid, weil wir danach annehmen können, auch durch unsere unvergleichlich tapfere Macht ohne viel Federlesens niederwerfen zu können!

Wenn die Italiener wissen wollen, wie ihr Tun eingeschätzt wird, so brauchen sie nur an eine Aeuserung der „Times“ zu denken, die in einem lichten Augenblick gestand, dass England durchaus „nicht allein“ Belgiens wegen den Krieg begonnen hat, sondern dass England seinen Verbündeten, Frankreich und Russland, die zugesicherte Treue hätte halten müssen, „weil es sonst die Verachtung der Welt sich zugezogen hätte“. In das Italienische übersetzt, heisst das im gegenwärtigen Augenblick, die Engländer wollen keine Schurken sein, aber von euch Italienern erwarten wir, dass ihr es seid, damit wir den Prosit haben!

Und der Botschafter Cambon erklärte, als man zu ihm sagte, Frankreich werde doch nicht mit Russland gehen: „Wir sind doch keine Italiener“! Das heisst: wir sind doch nicht vertragsbrüchig!

Und erinnert sei an das Wort des Professors der Nationalökonomie an der Universität Rom, Maffeo Pantaleoni, der am 31. Juli 1914, am Vorabend des Weltkrieges, in der „Idea nazionale“ ausführte:

„Es ist uns geraten wurden, bis die anderen sich gegenseitig niedergeprügelt hätten, um dann einzugreifen und uns zu nehmen, was nur immer möglich wäre. Damit mutet man uns die Rolle des Geiers und Hyäne zu, die den Ausgang des Kampfes zwischen Tapfern abwarten. Solche Handlungsweise wäre die ehrloseste und verderblichste von allen. Dabei wird nichts für uns herauskommen. Was kann für Feiglinge und Vertragsbrüchige übrig bleiben ausser unbegrenzter Verachtung und einer dementsprechenden Behandlung? Man lebt nicht von Brot allein, sondern auch von der Ehre. Wir haben Verpflichtungen gegen andere Laender, uud die müssen um jeden Preis erfüllt werden“.

Heute freilich ist auch dieser Professor anderer Meinung geworden. Im übrigen ist mit diesen Worten die beste Charakteristik des italienischen Handelns zugegeben.

Der Minister de Rudini sagte im Jahre 1891 einmal in der italienischen Kammer: Wenn wir uns England anheim geben, kriegen wir Prügel.

Das walte Gott!

# Im Ganzen über 300.000 Russen im Mai gefangen.

## Ein englisches Flugzeug abgeschossen.

Berlin, 3. Juni.

Das Wolffbureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 2. Juni 1915:

### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

**Zwei weitere, bei Dunkowiczki gelegene Forts der Festung Przemysl wurden gestern im Sturme genommen.**

**Nach dem Siege bei Stryj sind die verbündeten Truppen gestern weiter in der Richtung nach Medenica gedrungen.**

**Im Laufe des Monats Mai wurden auf dem südöstlichen Kriegsschauplatze 863 Offiziere, 268.869 Soldaten zu Gefangenen gemacht, sowie 251 Geschütze und 576 Maschinengewehre erbeutet. Davon kommen den unter dem Kommando des Generaloberstεn von Mackensen stehenden verbündeten Truppen 400 Offiziere, darunter zwei Generale, 152.254 Soldaten, sowie 160 Geschütze, darunter 28 schwere und 403 Maschinengewehre zu. Samt der gestern angegebenen Anzahl der rusischen Gefangenen am östlichen Kriegsschauplatze beträgt die Zahl der im Monate Mai von den verbündeten Truppen zu Gefangenen gemachten ungefähr 1000 Offiziere und über 300.000 Soldaten.**

### Oestlicher Kriegsschauplatz:

**Bei Krusta Pils (Neuhausen), 50 Kilometer gegen Nordosten davon und bei Szidiki, 65 Kilometer südöstlich von Libau, wurden mit kleinen russischen Abteilungen erfolgreiche Kämpfe geführt, ebenso weiter gegen Süden in der Gegend von Schaulen und an der Dubissa südöstlich von Kielma, sowie zwischen Ugioni und Auragola. Bei Schaulen nahmen wir 500 Gefangene.**

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Bixschoote nordöstlich von Steenstrate haben wir ein englisches Flugzeug herabgeschossen. Die in ihm Fahrenden, ein italienischer und ein belgischer Offizier, wurden gefangen genommen. Die Zuckerfabrik westlich von Souchez, in welche gestern die Franzosen eingedrungen sind, wurde von uns wieder besetzt. Ein von den Franzosen abends gegen unsere Stellungen bei Neuville und westlich davon unternommener Angriff wurde abgewiesen. Nur ein kleines über die Strasse Neuville—Ecurie vorspringendes Stück eines Schützengrabens wurde vom Feinde besetzt.

Im Priesterwalde dauert noch der Nahkampf um einzelne Stücke der Schützengräben weiter an.

**Oberste Heeresleitung.**

## Das Schrecklichste!

Lugano, 3. Juni.

Laut Meldung des Blattes „Ordine“, beabsichtigt die Republik von San Marino, gemäss der Aufforderung von Salandra und Sonnino, an Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Krieg zu erklären.

Die „Wehrmacht“ unseres neuesten Gegners beträgt etwa 970 Soldaten und einige Gendarmen. Es ist noch ungewiss, auf welchem Kriegsschauplatz diese Truppen die Entscheidung zugunsten der Entente herbeiführen sollen.

## Das Bombardement von London.

London, 3. Juni.

**Die Admiralität meldet: Deutsche Flugzeuge warfen auf den Stadtdistrikt 90 Bomben, darunter meistenteils Feuerbomben, ab. Die Bomben haben eine Reihe von Bränden hervorgerufen.**

## Die Arbeit der deutschen U-Boote.

London, 3. Juni.

**Reuter meldet: Der englische Dampfer „Saidier“ mit 3300 Tonnen wurde am Wege von Alexandrien nach Hull torpediert. 7 Mann Besatzung versanken, andere wurden gerettet.**

Haag, 3. Juni.

„N. Rott. Courant“ teilt von Ymuiden imt: Der hollandische Fischerdampfer „Thor“ wurde am 27 v. M. durch eine Mine beschädigt.

## General Dimitriew über die Schlacht bei Gorlice-Tarnow.

Wien, 3. Juni.

Eine polnische Gräfin, bei der General Dimitriew einige Zeit gewohnt hatte, schrieb dem Gewährsmanne der „Reichspost“:

Die Nachricht vom Ausgange der Schlacht bei Gorlice—Tarnow übte auf General Dimitriew eine so niederschmetternde Wirkung aus, dass sich der sonst ruhige und kaltblütige Heerführer nicht beherrschen konnte. Er war wie gelähmt. Die Gräfin selbst hörte, wie er zu den Offizieren seiner Umgebung im Tone höchster Verzweiflung sagte: „Na, das haben wir nicht erwartet. Dieser Feldzug ist für uns verloren“. Er war ausser sich vor Mut und konnte viele Stunden lang seine Fassung nicht wiedergewinnen.

## Russland in Unkenntnis seiner Niederlagen.

Berlin, 2. Juni.

Der „Roland von Berlin“ veröffentlicht das nachstehende Schreiben, das die Grossfürstin Wladimir, eine geborne mecklenburgische Prinzessin, an eine der höchsten Damen der Berliner Hofgesellschaft, mit der die Grossfürstin von Kindheit an befreundet ist, gerichtet hat. Dieses Schreiben enthält folgende bemerkenswerte Stelle:

„Ich beschäftige mich Tag und Nacht mit der Pflege der verwundeten deutschen Kriegsgefangenen, gleichviel, ob es Offiziere oder gewöhnliche Mannschaften sind. Schade, dass Du nicht gleiches mit gleichem vergelten kannst, da ja doch die Zahl der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland so erheblich geringer ist.“

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt dazu: Wenn selbst eine Grossfürstin nicht weiss, dass mehr als eine Million russischer Soldaten sich in deutscher Kriegsgefangenschaft befinden, darf man sich dann wundern, dass das russische Volk die Kriegslage nicht kennt?

## Die Beunruhigung der Engländer.

London, 3. Juni.

Der Militärkorrespondent der „Daily News“ schreibt: Die Berichte von der russischen Front sind keineswegs beruhigend. Man kann nur sagen, dass sie noch schlimmer werden könnten. Es existiert ein Grund zur Annahme, dass Przemyśl bald umzingelt werde.

## Die englischen Verluste.

London, 3. Juni.

Die letzte Verlustliste weist die Namen von 90 Offizieren und 2632 Soldaten auf.

# Der Krieg mit Italien.

## Wirkungsvolle Arbeit der österreichischen Flieger.

Lugano, 3. Juni.

Laut Meldung des „Giornale d'Italia“, warf ein österr.-Flugzeug zu Malfetta auf eine Schwefelfabrik und auf die Oel- und Petroleummagazine Bomben ab, wobei ein Arbeiter getötet und eine Frau verwundet wurde. Die Bomben richteten Schäden an.

Zürich, 2. Juni.

Die Offensive der Italiener in Friaul wird durch Hochwasser der aus den Ufern getretenen Flüsse sehr stark behindert. Die österreichischen Stellungen am Isonzo bei Görz werden in italienischen Militärkreisen als ausserordentlich stark angesehen. Die italienischen Blätter melden, dass das Geschützfeuer der österreichischen Artillerie in diesem Frontraum von grösster Heftigkeit und Wirkung sei.

## Korporal Viktor Emanuel.

Rom, 3. Juni.

König Viktor Emanuel wurde zum Korporal der I Abt. der I Komp. des I Baons im III. Zuavenregiment ernannt. Ueber die Auszeichnung, die mit der bekannten Episode vor der Schlacht bei Palestro im J. 1859 im Zusammenhang steht, wurde der König von dem franz. Botschafter Barrere im Namen des Zuavenkommandanten benachrichtigt.

## Sie klagen an!

Lugano, 3. Juni.

Die ital. Blätter bringen Anklagen über die angeblichen Unzulässigheiten seitens des Feindes. „Tribuna“ und „Giornale d'Italia“ betonen, dass Brindisi als eine befestigte Ortschaft wohl beschossen werden könne, keineswegs aber Barri, Malfetta, Ancona und Rimini und dass die feindlichen Flieger sich der Täuschung durch falsche Flaggen nicht bedienen sollen.

## Die reisenden Ententegenerale.

Mailand, 3. Juni.

„Corriere della Sera“ meldet, das der Papst den bel. Generalleutnant de Vitte, welchen der Leutnant Graf de Renesse begleitete, in besonderer Audienz empfing. Die Offiziere erschienen in Uniformen. Vitte kehrte aus Russland zurück, wo er in einer politischmilitärischen Mission weilte.

Bern, 3. Juni.

Die Nachricht der ausländischen Blätter, als ob der schweizerische Konsul in Ancona, Bachmann, in Bern angekommen wäre und mitgeteilt hätte, dass er gezwungen war, Ancona zu verlassen, da er vom Pöbel wegen seines deutschen Namens verfolgt wurde, ist falsch.

## Bulgarien und Italien.

Sofia, 3. Juni.

„Kambana“ schreibt: Italien hatte von Anfang an die territoriale Integrität Serbiens vertreten und in den letzten Monaten starke Hindernisse einer Offensive Oesterreichs-Ungarns gegen Serbien vorbereitet und dadurch die Befreiung Mazedoniens verhindert. Die Italiener sind heute die offenen Verbündeten der Serben und daher Feinde der Bulgaren und des albanischen Volkes. Jetzt weiss auch das griechische Volk, welchen gefährlichen Nachbarn Griechenland an Italien hätte, wenn dieses Albanien besetzen würde.

## Italien und die Türkei.

Petersburg, 2. Juni.

Ein Mitglied der Petersburger italienischen Botschaft soll sich geäussert haben, es sei zweifelhaft, ob Italien auch der Türkei Krieg erklären werde. Italiens Hauptaufmerksamkeit sei auf absehbare Zeit ausschliesslich auf die österreichische Grenze gerichtet. Gerüchte von einer Teilnahme der italienischen Flotte und eines Landungskorps an den Dardanellen seien daher mindestens verfrüht.

## Erkrankung Giolittis.

Chiasso, 2 Juni.

Nach der „Agenzia Uazionale“ ist Giolitti in Cavour an Urämie erkrankt; sein Zustand sei nicht besorgniserregend.

## Italienische Vorsicht in der Cyrenaika.

Chiasso, 2. Juni.

Der Belagerungszustand wurde über die ganze Cyrenaika verhängt. Nach dem Giornale d'Italia hat der Eintritt Italiens in den Krieg eine Veränderung im Verhältnis der Engländer in Aegypten zum Gross-Senussen herbeigeführt. Die Engländer werden von nun an schärfer vorgehen gegen die Konterbande für den Senussen. Es sollen sogar bereits Kämpfe an der ägyptischen Grenze mit den Senussiten stattgefunden haben.

## Sorgen des Räuberstaates.

Lugano, 3. Juni.

„Giornale d' Italia“ bemüht sich, in dem es sich auf das Jahr 1849 beruft, die Rechtsansprüche Italiens an das Palais der österr.-ungar. Botschaft, Palazzo di Venezia, darzustellen. Dasselbe betrifft auch den Palast Caffarelli, Eigentum der deutschen Botschaft.

## Ein krasser Völkerrechtsbruch Italiens.

Lugano, 3. Juni.

Der Kapitän und drei Seeleute des deutschen Dampfers „Lemnos“, der bei der Beschiessung von Ancona am 24. Mai versank, wurden vor das Kriegsgericht unter der Anklage gestellt, dass sie während der Beschiessung von Ancona den feindlichen Schiffen Signale gaben.

## Malta als Stützpunkt für die italienische Flotte.

Hamburg, 2. Juni.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus dem Haag: Nach Meldungen aus London schweben gegenwärtig zwischen England und Italien Verhandlungen, damit auch der italienischen Flotte wie der französischen Malta als Stützpunkt überlassen werde.

## Eine Rede des Erzh. Franz Salvator.

Wien, 3. Juni.

In Anwesenheit des Generalsanitätsinspektors Erzh. Franz Salvator und eines zahlreichen erlesenen Publikums fand am Westbahnhofe die feierliche Einweihung der auf Initiative des Erzherzogs zusammengestellten Rettungszüge für den südlichen Kriegsschauplatz, darunter eines Bade- und Desinfektionszuges, statt. Die Einweihung wurde vom Feldvikar Bischof Bjelik vorgenommen. Vor der Einweihung hielt Erzhg. Franz Salvator eine Rede, in der er sagte:

Nach einigen Jahrzehnten des Bündnisses, während welchem Italien sich, auf unsere Treue stützend, ungemein entwickelte, ist es in dem Momente der Gefahr ins Lager der Feinde übergegangen. Die allgemeine Entrüstung und Verachtung entstand in den Ländern der Monarchie. Die Herzen unserer Völker wenden sich in diesem Momente zu unserem geliebten Monarchen und obersten Kriegsherrn. Das zehnmonatliche, beispiellose und heldenmütige Ringen verstärkt den Glauben und das Vertrauen in den endgültigen Sieg. Wir bringen keine Opfer, wir erfüllen nur unsere Pflicht, eine Pflicht, die sich von selbst versteht.

## Zum zweitenmal gegen Italien.

Budapest, 2. Juni.

Die Armee zählt vielleicht nur noch einen einzigen Angehörigen, ber bereits im Jahre 1866 gegen Italien gekämpft hat. Es ist dies der Szegleder Oberst Paul Kerner

der bereits zwei Söhne im Felde stehen hat und jetzt selbst um seine Reaktivierung nachgesucht hat. Er wurde zum Kommandanten einer Sanitätsstation ernannt. Der Oberst erzählt seinen Freunden über seine ersten Kämpfe gegen Italien: „Ich war 20 Jahre alt, als ich zum ersten Male gegen Italien kämpfe. Ich nahm an der Schlacht von Custozza teil und zwar im Korps des Erzherzog Albrecht in der Brigade des berühmten Feldzeugsmeisters John. Unseren Sturm führte Karl Rath. Eine andere Sache war damals der Krieg. Es gab keine Schützengräben, kein Maschinengewehrfeuer, mit dem Bajonett und dem Säbel schlugen wir auf die Feinde los.

## Uebertritt eines italienischen Abgeordneten nach Oesterreich.

Bern, 2. Juni.

Der Mailänder „Secolo“ berichtet aus Rom, dass der Abgeordnete Lucifero seiner Frau zuliebe, die eine Oesterreicherin ist, nach Oesterreich übergegangen ist. Ferner melden Mailänder Blätter, dass der Pfarrer von Caporetto wegen seiner Oesterreichfreundlichkeit verhaftet und nach Udine gebracht wurde.

## Italienische Intrigen gegen die Albaner.

Lugano, 3. Juni.

Der durch seine Intrigen gegen den Fürsten Wied bekannte Prof. Chnigo veröffentlicht einen Aufruf an die in Italien lebenden Albaner mit der Aufforderung zum Kampfe gegen Oesterreich-Ungarn. Sie sollen sich bis Ende dieses Monates in Neapel melden.

## Ordnung in Mailand?

Lugano, 3. Juni.

Der neue Militärkommandant in Mailand veröffentlichte, dass er entschlossen ist, jede Ordnungsstörung sofort mit Hilfe des Militärs zu unterdrücken. Der Sicherheitsdienst wird in der Zukunft den Exzessen keineswegs passiv zuschauen. Das Militär erhielt den Befehl, von der Waffe Gebrauch zu machen und zu schiessen, sobald nur die Demonstranten zu Waffen greifen.

---

## Türkische Erfolge bei Sedilbahr und am Suezkanal.

Konstantinopel, 3. Juni.

Meldung der Tel. Ag. Milli.

Das Hauptquartier meldet:

**An der Dardanellenfront besetzten unsere Truppen am linken Flügel bei Sedilbahr, in dem sie den Feind überraschten, die befestigten feindlichen Verschanzungen und vernichteten sie gänzlich, obwohl sie sich unter dem Feuerschutze der feindlichen Kriegsschiffe befanden.**

**Unsere Batterien an der anatol. Seite beschossen mit Erfolg die feindlichen Stellungen bei Sedilbahr, ohne selbst dem Feuer der feindlichen Schiffe ausgesetzt zu werden.** Bei Ariburn gab es keine Aktion von Bedeutung.

Ein kleiner feindlicher Kreuzer ist vorgestern auf eine seichte Stelle vis à vis von Kusch-Addah an der südlichen Küste von Smyrna aufgefahren. Er wurde von unserer Artillerie beschossen. Der Kreuzer wurde endlich in Bewegung gesetzt und auf Seilen von zwei feindlichen Torpedos überführt.

Der franz. Kreuzer „Ernest Renan“ beschoss gestern die offene Küstenstadt Kaifa.

**In der Nacht zum 29. Mai besetzte die Abteilung türkischer Truppen im Suezkanal bei Adjiguel ein kleines englisches Schiff, und vernichtete die Maschinen und Kessel. Eine andere türkische Abteilung beschoss mit Erfolg nachmittags eine feindliche Abteilung, welche nur schwach das Feuer erwiderte.**

Auf den anderen Kriegsschauplätzen hat sich nichts wichtiges ereignet.

## Bombardement der Smyrnaküste.

Konstantinopel, 2. Juni.

Ein französischer Kreuzer beschoss am 29. Mai von neuem den Hafen von Budrun an der Smyrnaküste und vernichtete einige kleinere Ortschaften an der Küste. Es gab keine Menschenopfer.

---

## Der deutsche Botschafter bei Wilson.

Washington, 3. Juni.

Präsident Wilson empfing den deutschen Botschafter.

## Vernünftige amerikanische Stimme

New-York, 3. Juni.

„New York Press“ und andere grosse amerikanische Blätter drücken bei Besprechung der Lusitaniaangelegenheit die Meinung aus, dass die Deutschen auf die Unterseeboote als Waffe nicht verzichten können, da sie sich sehr erfolgreich im jetztigen Kriege erwiesen haben und Amerika könnte in einer ähnlichen Lage auch keineswegs den Wünschen Genüge leisten, sich der Unterseeboote nicht zu bedienen.

## Gegen die Wahrheit in England.

London, 3. Juni.

Gegen die „Times“ wurde wegen der Veröffentlichung eines Briefes der pensionierten Majors Richardson ein Prozess angestrengt, in dem dieser nach seiner Rückkehr von der Front geschrieben hat, dass fast die letzten Reserven schon im Felde stehen und dass jetzt nur mehr die jungsten, nicht ausgebildeten Rekruten entsendet werden können.

## Die englischen Schiffsverluste.

London, 3. Juni.

Reutermeldung: Nach der Zusammenstellung der Admiralität betragen die englischen Verluste seit Kriegsbeginn 130 Schiffe, während in derselben Zeit 56.311 Schiffe in englischen Häfen ankamen oder von ihnen abfuhren.

## Die Streikbewegung in England.

London, 3. Juni.

Ueber 10.000 Arbeiter der Strumpffabrik zu Leicester haben den Streik angefangen, da ihnen die Lohnerhöhung verweigert wurde. Der Streik in den Erz- und Kohlengruben zu Monmoutshire endigte.

Amsterdam, 3. Juni.

„Handelsblad“ meldet aus London, dass der Streik des Trambahnpersonals endgültig beendigt sei. Ungefähr 3000 Personen im militärpflichtigen Alter wurden nicht wieder aufgenommen.

---

## Preusisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 3. Juni.

Der Antrag des Abg. von Trąmpczyński, es möge das Wohnungsgesetz einer speziellen Kommission, in der auch ein Pole repräsentiert wäre, zugewiessen werden, wurde angenommen. Der Kons. Abg. von Pappenheim erklärte sich anfangs dagegen, als jedoch der Antrag von allen anderen Parteien unterstützt wurde, zog er sein Veto zurück.

## Die Heldentaten der Bayern.

München, 3. Mai.

Kaiser Wilhelm, der König von Sachsen und König Ludwig von Bayern richteten auf telegraphischem Wege an die bayrischen Truppen herzlichste Glückwünsche zu den Siegen in Westgalizien.

## Friedensvorträge in Russland.

Wien, 2. Juni.

Der „Rjetsch“ zufolge bereist gegenwärtig der als extremer Nationalist bekannte Dumaabgeordnete Markow die Städte Innenrusslands, um daselbst Vorlesungen über das Thema: „Russland vor dem Kriegsende“ abzuhalten. Die radikalen Pressorgane erheben gegen den Abgeordneten, den sie heftig bekämpfen, den Vorwurf, dass er in Russland eine Friedensstimmung hervorzurufen strebt.

## Von der Kriminalwissenschaft.

Krakau, 2. Juni.

In dem prächtigen Saale des Militärkasinos fand heute abends ein interessanter Vortrag statt, der auch neben den jetzt so populären Kriegswissenschaften regste Beachtung in Anspruch nehmen kann. Oberleutnant Sandig, der in seinem Zivilberufe Leiter der Finanzpolizei in Wien und ein Fachmann auf dem Gebiete der Kriminalwissenschaften ist, führte einem auerlesenen Kreise von Zuhörern in fesselnder Weise alle Zweige dieser dem modernen Rechtsstaate unentbehrlichen Disziplin vor. Der Vortragende erörterte eingangs die recht mangelhaften Methoden, nach denen in früheren Zeiten Verbrecher ausgeforscht und deren Identität festgestellt wurden und die bis herab zu den bekannten öffentlichen Personalbeschreibungen vollständig unzulänglich waren. Erst die Fotografie, genauer die Daktyloskopie, hat brauchbares auf diesem Gebiete geschaffen. Selbst wenn nur ein kleiner Anhaltspunkt vom Verbrecher vorhanden ist, der fotografisch festgehalten werden kann, ist dessen Ausforschung im Zusammenhange mit den übrigen polizeilichen Hilfsmitteln ziemlich gewiss.

An einer Reihe vorzüglicher Lichtbilder zeigte Obl. Sandig verschiedene Aufnahmen von Verbrechern und die besonderen fachlichen Merkmale am Profil, sowie an Nase und Ohr. Bekannt ist die grosse Rolle, welche die Fingerabdrücke im Kriminalwesen spielen und es war interessant zu vernehmen, dass die untrüglichsten Kennzeichen die Hautporren an den inneren Flächen der Fingerspitzen seien. Diese Porren haben entweder schlingenartige Form, Lasso genannt, oder erscheinen wirbelförmig und sind — was von grösster Bedeutung ist — bei jedem einzelnen Menschen verschieden. Nicht zwei Hände weisen eine gleiche Porrenbildung auf, was natürlich eine Agnoszierung ungemein erleichtert. Der Vortragende führte hierauf noch zahlreiche Lichtbilder mit Nutzanwendungen der Daktyloskopie vor, ohne die heute der Kriminaldienst nicht mehr denkbar ist und wies schliesslich auf die erfolgreiche Verwendung der Polizeihunde hin.

Dem interessanten Vortrage, von dem erwartet werden kann, dass ihn Obl. Sandig mit Bewilligung der massgebenden Stellen auch breiteren Bevölkerungsschichten zugänglich machen wird, wohnten u. a. Exzllz. FZM. Kuk, FML. Nastopil, GM. Haam, Obstlt. von Haller, Obstlt. Cwik, Ob.St.A. Dr. Unger, Intendant v. Pachner und viele andere Militärs bei.

*h—r.*

## Die Kriegsanleihezeichnung der Gräfin Loniay.

Budapest, 3. Juni.

Gräfin Stephania Loniay, geborene Prinzessin von Belgien, hat eine Million Kronen auf die ungarische Kriegsanleihe gezeichnet.

## Ein Erdbeben.

Salzburg, 3. Juni.

Um 3 Uhr 30' liess sich hier ein leichtes Erdbeben vernehmen, welches 4 bis 5 Sekunden andauerte. Aehnliche Nachrichten liegen aus Zell am See und Ischl vor.

# Deutsche Romfahrt.

Nun sind wir wach. Der letzte Traum
Von Treue brach in Stücke.
Wir prüfen Sattelzeug und Zaum
Mit kaltgewordnem Blicke
Und schärfen unsre Schwerter [stumm
Und schärfen ohn' Ermüden,
Und drehn des Pferdes Kopf herum.
Und drehen ihn gen Süden.

Wir reiten ohne Unterlass
Und ohne Wegeweiser.
Es ist der alte Alpenpass
Der alten deutschen Kaiser.
Die Sonne Roms, des Südens Wein
War einst ihr Aberglaube;
Wir aber sehn nicht Sonnenschein
Und schmecken keine Traube.

Wir sehen nur des Himmels Glut
Wie dunkle Fackeln schwelen
Und schmecken auf den Lippen Blut
Und Ekel in den Seelen
Und tragen nur ein Wort im Hirn,
Auf Erden ohnegleichen:
Gott brannte auf Italiens Stirn
Rot das Verräterzeichen.

Wo ist dein Bruder Abel, Kain?
Mord klebt an deiner Klinge.
Judas, du gabst die Seele drein
Für dreissig Silberlinge.
Vorbei. Es wird der Zukunft Buch
Nicht Kain, nicht Judas kennen,
Es wird wie Gottes Abscheufluch
Das Wort „Italien" nennen.

Es fliegt durchs Land vom Etsch zum [Belt,
Es fährt zur fernsten Klippe,
Und wem es in die Ohren gellt,
Beisst blutig sich die Lippe
Und wählt den Stein und wetzt den [Stahl,
So scharf, wie Henkersschneide.
Wir kommen, Rom, zum letztenmal
Und lösen dich vom Eide.

Wir ziehn, wie kein Germanenzug
Jemals die Alpen querte;
Nicht Südens Glanz und Sonnentrug
Hilft dir von unsrem Schwerte,
Wir suchen dich mit Stahl und Blei,
Und bist du aufgefunden,
So soll an deinem letzten Schrei
Die Ehr' der Welt — gesunden.

Im Felde, 23. Mai 1915. *Rudolf Herzog.*

(Vorstehende tiefempfundene Strophen hat der Dichter, wie er dem „B. L. A." aus dem Felde schreibt, in der Nacht nach dem Eintreffen der italienischen Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn niedergeschrieben und tags darauf von der Kanzel vor versammeltem Kriegsvolk verlesen. D. Red.).

# Gegen den Erbfeind.

Ein hoher Staatsbeamter, der sofort nach der Kriegserklärung — obwohl dem landsturmpflichtigen Alter längst entwachsen— als Kriegsfreiwilliger gegen Italien eingerückt ist, schreibt folgende Zeilen.

So ist es denn wahr geworden, was wenige Einsichtige und Vorausblickende schon beim Ausbruch des Weltkrieges voraussagten: Unser langjähriger „Dreibundgenosse" ist den Lockungen der Entente gefolgt und uns in den Rücken gefallen, just in dem Augenblicke, als es uns im Verein mit dem herrlichen deutschen Heere gelungen war, den russischen Feind in die Knie zu zwingen. Ein Verrat ist begangen worden, wie ihn die Weltgeschichte noch nie gesehen, umso niederträchtiger und schurkischer, als wir den Banditen, die uns jetzt überfallen, territoriale Anerbietungen machten, die sich selbst die verbissendsten Irredentisten niemals hätten träumen lassen. Jetzt aber, wo für unser Reich der Krieg erst zu einem Kampf auf Leben und Tod geworden ist, rufe ich — ein 56jähriger Kriegsfreiwilliger mit weissem Haar — allen Männern des Landes ohne Ausnahme zu: „Ergreift die Waffen! Keiner bleibe jetzt zurück! Es genügt nicht, die schändlichen Verräter, die von der Entende mit Gold gekauften Schurken von des Reiches Grenzen abzuwehren, nein, wir müssen sie vernichtend schlagen und zu Boden schmettern. Die grösste Niedertracht der Weltgeschichte muss mit der grössten Niederlage geahndet werden".

Es gibt noch viele, viele Männer im Reiche, die — obzwar nach den strengen militärischen Vorschriften mindertauglich — ganz gut die Waffen führen können. An sie ergeht mein Ruf! Man staunt, welche sportlichen Leistungen zahlreiche Plattfüssige, Kurzsichtige und sonst anscheinend Schwächliche vollbringen können. Ihnen winkt jetzt ein edlerer Sport. Heraus auch mit den zahlreichen tüchtigen Jägern über fünfzig! Nicht auf die unschuldigen Tiere des Waldes, auf die vertragsbrüchigen Mordbuben seien jetzt ihre treffsicheren Rohre gerichtet! Lassen wir uns nicht von den Ungarn beschämen, wo solche Jägerkorps schon in Bildung begriffen sind! Noch Hunderttausende könnten auf diese Art unsere Heere verstärken.

Auch an die „Unentbehrlichen" ergeht mein Ruf! Ihnen sei folgendes kundgetan: Sofort bei der allgemeinen Mobilisierung hat sich der Ministerialrat im Ministerium für öffentliche Arbeiten Friedrich Diehl zur Militärdienstleistung gemeldet, obwohl er vom Ministerium als unentbehrlich reklamiert und vom Militärdienste enthoben war. In der ersten Schlacht bei Turka führte Diehl eine Kompagnie und später ein Bataillon und trug durch sein aufopferndes und unerschrockenes Verhalten nicht wenig zum damaligen Erfolg bei. Heraus also mit den Unentbehrlichen! Heute erscheint mir niemand mehr unentbehrlich! Nur eine Unentbehrlichkeit kenne ich: Für das bedrohte Vaterland zu kämpfen.

Schon sehe ich sie vor meinem geistigen Auge zu den Waffen eilen, alle jene, die bisher den Fahnen

# Aus Istriens Geschichte und Land.

Ein eigenartiges Spiel des Zufalles will es, dass Istriens, der adriatischen Halbinsel 100-jährige Zugehörigkeit zu Oesterreich mit dem Zeitpunkt zusammenfällt, da die begehrlichen Augen des italienischen Nachbars sich drohend auf dieses Gebiet richten. Mit um Istrien geht das Geschrei der Kriegshetzer in Italien.

Einen alten Zankapfel zwischen Oesterreich und Italien stellt das istrische Land dar, das heute, zusammen mit der gefürsteten Grafschaft Goerz, Gradiska und dem Gebiet von Triest das sogenannte österreichisch-illyrische Küstenland ausmacht. Im Norden an das Gebiet von Goerz, Triest und Krain, im Osten an Fiume, Kroatien und den Quarnerobusen, im Nordwesten an den Golf von Triest, im Süden und Westen an das Adriatische Meer grenzend, umfast Istrien mit den dazu gehörigen Quarnerischen Inseln Veglia, Cherso und Lussin eine Fläche von 90 Quadratmeilen mit ungefähr 345.000 Einwohnern.

Die erste geschichtliche Kunde über das Land stammt aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., da die unruhigen, meerfahrenden Römer diesen Strich durchzogen, und seinen Bewohnern, thrakischen und keltischen Seeräubern, den Namen Istrier beilegten. Unter römischer Herrschaft erlebte Istrien durch Jahrhunderte eine glänzende Entwicklung. Mit dem Untergang des weströmischen Kaiserreichs wurde Istrien zur hin- und hergewirbelten Beute zwischen Romanen und Slaven. Im 12. Jahrhundert standen Pola und die übrigen istrischen Städte zu Venedig im Abhängigkeits- und Tributsverhältnis. Damals erlebte der Handel eine neue Blütte. Die Mark Istrien fiel später an das Patriarchat von Aquileia, während die Grafschaft in den Besitz der Grafen von Goerz kam. Durch Erfolge fiel sie dann den Habsburgern zu. Die Städte der Mark Istrien schlossen sich, als letzte Pola, Venedig an. Dieses venezianische Istrien umfasste den wesentlichen Teil der Halbinsel, den die Osterreicher 1797 ebenfalls besetzen. Die Zugehörigkeit Istriens wechselte noch ein paarmal. Erst 1813 eroberte Oesterreich sich das Land von Frankreich zurück und ist seit 1815 endgültig österreichischer Besitz geblieben.

Die Küste ist stark bevölkert und die wichtigsten Plätze Pola, Rovigno, Parenza und Priano.

Rovigno ist einer der Haupthandelshäfen und der wissenschaftlichen Welt dadurch bedeutungsvoll, dass der Begründer des Berliner Aquariums, der ehemalige Reichstagsabgeordnete Dr. Otto Hermes, hier eine Tiefseeforschungstation errichtet hat. Die Bedeutung dieser Anstalt wurde durch den preussischen Stadt durch Zuwendung von Mitteln anerkannt. Stets ist dort eine Reihe deutscher Gelehrter tätig, und der lückenlose Bestand des Berliner Aquariums an Adria-Fauna stammt aus dem Tochterinstitut in Rovigno.

Der landschaftliche Charakter Istriens wird vorwiegend durch den Karst bestimmt — das im wesentlichen aus Kalksteinen der Kreidezeit aufgebaute Gebirge. In das vielfach zerklüftete Kalkgebirge dringt das atmosphärische Wasser in grosse Tiefen. Die Kohlensäure, die es enthält, löst den Kalkstein auf und dieser chemische Prozess schafft die eigenartigen Höhlenbildungen, die für den Karst charakteristisch sind, und in deren Trichten Wasserläufe verschwinden. Häufig stauen sich diese Bäche in unterirdischen Grotten, von wo aus sie sich durch schmale Spalten einen neuen Weg bahnen, um mehrmals dieses Verschwinden und Neuerscheinen zu wiederholen. Der Karst ist reich an prachtvollen Tropfsteinhöhlen.

Das Gebirge, das heute mit wenigen Ausnahmen vegetationslos ist, war einst reich bewaldet. Der Charakter des Karstgebirges ist der wilden Hochlandes. Der Teil, der hauptsächlich die istrische Halbinsel durchzieht, ist nach den Bewohnern des Landstrichs, der Tschitschenboden benannt und erreicht mit dem Monte Maggiore (1396 Meter) seine höchste Höhe. Das Klima des Gebirges ist trotz der südlichen Lage rauh, und besonders ist die Bora wegen ihrer verheerenden Wirkung gefürchtet.

Oesterreich hat in den hundert Jahren, die es Istrien zu seinen Kronländern zählt, kulturell alles geschaffen und die gewerbe- und handelsreichen Städte der Küste mögen wohl begehrenswert sein.

fern geblieben waren. Tausende sind es und Tausende, eine neue Reservearmee ist erstanden, voll Entschlossenheit und Siegeszuversicht. Denn schon zweimal haben Oesterreichs Armeen die feigen Welschen besiegt, noch grünen unsere Lorbeeren von Novara, Custozza und Lissa. Und über jenen, die da ausziehen werden, um die vertragsbrüchigen Schurken zu züchtigen, wehen siegverheissend die ruhmbedeckten Paniere unserer unsterblichen Heldenführer Radetzky, Erzherzog Albrecht und Tegetthoff und werden sie zu neuen Siegen führen. Das walte Gott.

## Bilder aus dem befreiten Westgalizien.

(Von unserem Korrespondenten.)

(Zwischen Krakau und Tarnów. Am Dunajec und dem Bialaflusse. Wie die Russen wintern. Das Ringen an der Wisloka. Pilzno in russischen Händen. Aus den Geheimnissen des russischen Armeegerichtshofes in Pilzno. Leutnant der Legion Kaszubrski. Hauptmann Tauer. Der trauernde Bruder. Verlockungen. Rückzug.)

Die Bahn nach Tarnów ist offen: nach Tarnów und nicht weiter. Es seien somit alle diejenigen gewarnt, die sich zur Heimkehr rüsten. Von Tarnów ab dürfen sie die Eisenbahn nicht mehr benützen und setzen sich unglaublichen Kosten und Mühseligkeiten aus, da sie den weitern Weg eigentlich nur zu Fuss machen können. Ein Fuhrwerk ist kaum aufzutreiben und kostet horrendes Geld. Bis Tarnów reist man aber ziemlich gut, wiewohl nur in einem adaptierten 3. Klassewagen. Die Bahn ist frei; Stockungen kommen nicht vor, was sonst eine Plage der Kriegszeit ist. In Bierzanów bei Wieliczka Passkontrolle u. dann dem sagenumwobenen Dunajecstrome zu. In drei Stunden sind wir schon in Bogumilowice, also bereits auf dem Terrain der heissesten Kämpfe, wo wir sechs Monate lang um ein Vorwärtskommen gerungen. Sichtbare Spuren der langwierigen Kämpfe fallen ringsum auf. Die mächtige Dunajecbrücke zum Teil niedergerissen, hängt majestätisch hinunter, ringsherum Trümmer, Holz, Steine und Ziegel, zerissener, aufgewühlter Boden, Lachen füllen Mulden, die von den Riesengeschossen ausgehoben wurden. Eine Viertelstunde später hält der Zug in Tarnów und der Reisende hat unterwegs eine schöne Gelegenheit die prachtvollen Schützengräben und Unterstände der Verbündeten Armeen — wie andererseits die ziemlich nachlässig ausgeführten russischen Befestigungen zu betrachten. Die Russen waren hier nämlich insoferne im Vorteil, dass sie auf dem steilen u. hochgelegenen Ostufer des Stromes gelagert waren, wo sie durch natürliche Anlagen geschützt, keine besonderen Vorrichtungen treffen mussten.

### In Tarnów.

Was die sechsmonatliche Russenherrschaft für die Stadt brachte ist aus allerlei Berichten allgemein bekannt. Heute hat die Stadt bereits ihr gewöhnliches Aussehen zum Teil angenommen, hat sich mit Menschen gefüllt und bietet einen ganz harmlosen Anblick. Die Musterung ist in vollem Zuge. An den Strassenecken lese ich den Aufruf an die Bevölkerung, die vom Feinde zurückgelassenen Spione ausfindig zu machen; Spuren der Verwüstung sind kaum sichtbar, den grössten Schaden hat die städtische Realschule erlitten.

### Im Gebiet der heissesten Kämpfe.

Auf der Landstrasse über Skrzyszów, Szynwald, Łęki górne und dolne, Zwiernik setze ich nunmehr meine Reise mit Wagen oder auch zu Fuss fort und komme erst jetzt zu der richtigen Vorstellung von der Riesenarbeit, von Mut und Ausdauer der verbündeten Truppen, die hier in einem wochenlangen Ringen um den heimatlichen Boden das Aeusserste geleistet haben, bis es ihnen gelang, den übermächtigen Feind und die unsäglichen Hindernisse des starkdurchfurchten Gebirgslandes zu bewältigen. Man staunt über die Aufopferung der Helden, die einige hundert Meter hohe Bergkuppen auf und ab in wütendem Schrapnellfeuer durchqueren mussten, um das ihnen vorgesteckte Ziel zu erreichen. Im wegelosen Gelände ging es aber doch rüstig vorwärts, immer vorwärts; der Feind räumte in kurzen Zugen den Trzemośna-, Swinia- (386 mt.) u. Zwiernik-Berg (394 mt.) und war gezwungen Pilzno, also auch das Westufer des Wislokaflusses aufzugeben. Damit war ein besonders wichtiger Knotenpunkt erobert und der Feind zum endgültigen Rückzuge aus dem ganzen Abschnitt genötigt.

### Stadt Pilzno zur russischen Herrschaft.

Pilzno liegt etwa 20 km. östlich von Tarnów und ist ein Städchen, zu dessen Sehenswürdigkeit eine alte, aus dem Jahre 1340 stammende, gotische Pfarrkirche gehört, wo eine Gedenktafel des Rümanisten Sebastiau Petricius, eines aus Pilzno Gebürtigen Professors der Jagiellonischen Universität in Krakau an der Wende des 16. Jahrhunderts ein interessantes Dokument der ernstigen Blüte dieser Ortschaft bildet.

Das erste Mal kamen hieher die Russen am 27. September v. J. und zwar es erschienen russische Vorpatrouillen, die sich in der Stadt kaum bis zum 3. Oktober v. J. also im ganzen sieben Tage aufhielten und endlich von den Unsrigen verscheucht wurden. Bei ihrem endgültigen Rückzuge verkündeten sie, dass sie binnen eines Monates zurückommen werden. So geschah es auch. Am 10. November rückten sie hier von neuem an und hielten die Stadt volle 6 Monate lang, wobei sie auch die Miene machten, dass sie nie mehr weichen werden.

## Unsere Offiziere

### Über die brennende Nidabrücke.

Eine wahrhaft dramatische Szene, gleichzeitig auch Zeugnis, dass der jahrhundertalte Ruhm unserer Kavallerie sich herrlich in diesen Tagen erneut, war die kühne Aktion des Dragonerregiments 10 bei Koniec. Am 27. September hatte das Detachement des Obersten Jaroslav Dworak die Aufgabe, gegen diesen an der Nida gelegenen Ort vorzurücken und vor allen die dortige Nidabrücke für die nachrückende 7. Kavallerietruppendivision zu nehmen, eventuell die zerstörte zu erneuern. Beigegeben waren Eskadronen des Dragonerregiments Nr. 10, unter dem Kommando des oft bewährten Oberstleutnants Otto Freiherr von Berlepsch und Pionierzüge. Bei der Annäherung fand das Detachement den Ort Koniec stark besetzt, die Russen hatten sich auch an der Waldlisiere und den Nidaufern in vorbereiteten Stellungen eingegraben aber die Jägerkompagnien gehen im Sturm vor, die Eskadronen greifen von den Flanken ein. Erst zieht sich der Gegner in die Ortschaft zurück, von dort geworfen auf das Ufer, um sich schliesslich auf das andere hinüber zu retten. Aber das Wichtigste für die Unsern ist die Brücke. Die Russen haben sie mit Petroleum übergossen und jetzt, wie unsere Reiter, die Flüchtigen überstürmend, nahen, stecken sie eiligst die ölgetränkten Balken in Brand. In einer Minute flammt sie auf, schon will das Feuer sie aufzehren, aber da brechen unsere Dragoner vor, geführt von Oberleutnant Richard Weil, Reserveleutnant Johann Krizan des Dragonerregiments Nr. 10 und begleitet von Rittmeister Franz Freiherr von Rüpplin der 2-er Ulanen, dem Kommandanten des Pionierzuges. Sie haben, der Infanterie vorausstürmend, den Ort im feindlichen Feuer durcheilt, jetzt verjagen sie mit Karabiner und Säbel die Russen, die sich um die Zerstörung der Brücke bemühen. Und tollkühn, mitten durch die aufzüngelnden Flammen stürmen sie über die Brücke und erbeuten Gefangene und Waffen; die Jägerkompagnien, die begeistert nachfolgen, werfen den Feind jetzt auch aus den Stellungen des andern Ufers, nun kann Rittmeister Freiherr von Rüpplin mit den Pionieren ans Werk gehen und die Brücke retten. Der Brand wird eilig gelöscht, die verkohlten Balken durch frische ersetzt, die ganze Nacht hämmern und schaffen seine Leute. Am nächsten Morgen kann nicht nur Fussvolk und Reiterei, sondern auch Artillerie und Train die Brücke verlässlich passieren. Rittmeister von Rüpplin und Oberleutnant Krizan erhielten das Militärverdienstkreuz, Leutnant Weil bekam schon vorher das Signum laudis.

### Die Maschinengewehre im Strohschober.

In dem Gefechte von Pawlowka war Hauptman Alfred Vollerić vom Infanterieregiment Nr. 85 aus eigener Initiative mit seinem Zuge vorgestürmt, als er das Vordringen eigener Abteilungen durch überlegenen Feind gehemmt sah und hatte durch sein energisches Eingreifen viel zur glücklichen Entscheidung beigetragen. Aber noch war der Feind nicht geworfen, sondern nur zurückgedrängt und vor allem, er sandte aus unauffindbarer Stellung ein gefährliches Maschinengewehrfeuer gegen die Unsern. Hauptmann Volleric entschloss sich, unter Einsetzung seines eigenen Lebens das Versteck auszukundschaften. Nur von einem Mann begleitet, schleicht er sich im Dunkel bis hart an die feindlichen Linien heran. Ein Strohschober, merkwürdig vorgeschoben, scheint ihm verdächtig. Er legt Feuer daran und in Nu flammt er auf, die feindlichen Maschinengewehre, die geschickt maskiert darin verborgen waren, vernichtend. Das gefährliche Nest war nun ausgehoben, froh kann Hauptmann Volleric zu seinen tapfern Ungarn zurück, die des heimtückischen Feuers nun ledig, ihre Stellung trotz wiederholter Angriffe und flankierender Vorbewegung des Feindes behaupten. Der tapfere Hauptman erhielt für seine aufopferungsvolle Tat den Eisernen Kronen-Orden dritter Klasse mit der Kriegsdekoration.

## Aus dem goldenen Buche der Armee.

### Die Erstürmung der Magiera.

Von den hundert und hundert Hügeln und Höhen, die Galiziens Ebenen durchziehen, ist der Name einer für alle Zeiten in der Geschichte Oesterreich-Ungarns unvergäuglich geworden: die Magiera Anhöhe, deren Erstürmung einer der rühmlichsten Waffentaten der Kriegsgeschichte bleiben wird. Unvermittelt, mit steil abfallendem waldigen Gelände steigt dieser Hügelrücken aus dem niedrigen Wald, eine steinerne Barrière, die von den Russen in jenen Tagen des Oktobers zu einem uneinnehmbaren Bollwerk befestigt wurde. Tiefe Schanzgräben waren eingewühlt, umsponnen von Drahtnetzen, durchsaet mit Flattterminen, ganze Netze von Wolfsgruben und Astverhauen für die Stürmer gestellt. In Stockwerken übereinander waren die Deckungen aufgebaut und gespickt mit Maschinengewehren, auf dem Plateau oben, versteckt im waldigen Terrain, drohten die russischen Batterien, darunter solche schwersten Kalibers. Und in dem Maulwurfsbau von Gräben und Gruben eingenistet, wohlgedeckt durch die siebenfachen Schanzwerke harrte die russische Infanterie des Angriffs. Wochenlange Arbeit hatte dies grandiose System einer Festung in freier Natur gezeigt, hier schien der österreichisch-ungarische mit so viel Elan begonnenen Offensive ein unüberwindliches Hindernis entgegengesetzt zu sein.

Unsere Batterien sprachen das erste Wort. Die Feldgeschütze konnten nicht viel ausrichten gegen die eingegrabene Infanterie und die sorgsam verborgene russische Artillerie, aber bald kamen die schweren Haubitzen und wühlten mit wuchtigen Schlägen im feindlichen Maulwurfsbau. Die ganze Magiera-Anhöhe wurde von ihnen deformiert, die Bäume weggefetzt, Spitzen und Koppen weggesprengt tiefe Trichter im Plateau aufgerissen, Deckungen eingeschossen. Nach paar Tagen, nach wenigen Stunden schon war es, als ob ein grauenhafter Orkan über die Höhe hinweggefegt hätte, alles zerstörend. Aber die Russen waren zu tief eingegraben, sie steckten in allen Falten und Mulden des Berges und für jede vernichtete und zersprengte Kompagnie sandten sie zwei neue. Unmöglich schien es, diese natürliche und künstliche Festung sturmreif zu schiessen und unsere, mit grösster Bravour eingesetzten Angriffe mussten immer abgebrochen werden: noch immer sprühte und hagelte es aus tausend Verstecken im Erdreich, noch immer sandten die übrig gebliebenen Batterien ganze

Sturzbäche von Eisen und Blei über das steil aufklimmende Vorfeld. Schon war es beschlossen, unsere 30·5 Mörser herankommen zu lassen, diese Alleszerstörer, denen bisher noch keine Deckung, nicht Stahl und Beton und Stein widerstanden hatte. Schon war dieser letzte wuchtigste Schlag geplant, da kam unwahrscheinlich in seiner Kühnheit selbst für die Unsern — die erstaunliche Nachricht, dass die furchtbare Kuppe von anderthalb Bataillonen über Nacht erstürmt worden war.

Von anderthalb Bataillonen! Aber es waren die Tiroler vom ersten Landesschützenregiment unter ihrem Hauptman Rudolf Kulka, die man durch ihre Taten in Galizien schon hüben und drüben kannte, bei Freund und Feind. Als die Letzten hatten sie bei der Räumung Lemberg verlassen, als die Letzten das Schlachtfeld von Grodek, ein Rudel gefangener Russen in ihren Reihen. Ueberall wo es Gefahr gab, hatten sie den Weg freigestürmt oder als Nachhut gedeckt. Aber nun war es ihnen gegeben, wonach sie sich sehnten, die Ersten zu sein bei einer unvergleichlichen, aber heroischen Tat.

Verwegen ohne Beispiel war dieser Austurm, aber darum keineswegs leichtfertig, den Hauptmann Kulka, der wusste, was jeder einzelne dieser Leute wert war, wagte seine Tiroler an keine verlorene Sache. Lieber setzte er sein eigenes Leben daran, um das Terrain zu erforschen und die beste Möglichkeit zu einem Ueberfall zu erforschen. Bis hart an die feindlichen Stellungen schlich er sich heran, krokierte die Abhänge der Magiera und verglich seine persönlichen Beobachtungen mit den Aussagen von Gefangenen und Kundschaftern. Und erst als er einen genauen Plan für den Ueberfall ausgearbeitet hatte, rief er am 18. Oktober seine tapferen Tiroler, das erste und das halbe dritte Bataillon des ersten Regiments, klärte sie über sein Vorhaben auf und barg sie, nahe beim Feind, in einer Mulde. Den Angriff selbst setzte er für Sonnenuntergang an, wenn noch genug Licht wäre, den steinigen steilen Pfad zu erklimmen und doch schon die Dämmerung ein genaues Zielen dem Feinde unmöglich machte. Ungeduldig warteten die wackeren Burschen, das Gewehr mit dem aufgepflanzten Bajonett in den Fäusten: echte Tiroler, die sie waren, liebten sie die Hügel von unten nicht, sondern nur hoch oben, wo der Blick und die Lunge frei ist und sie zählten die Stunden, bis sie die Russen endlich von dort verjagen konnten.

Um fünf Uhr erhebt sich Hauptmann Kulka, fasst den Säbel und ruft: „Vorwärts Tiroler!" Noch hat er es nicht ausgesprochen, so springen sie schon auf und stürmen vor wie die Teufel. Bergauf zu klimmen, ist ihnen eine Lust und einen Feind fürchten haben sie nicht gelernt. Ein Jauchzen ist ihre Antwort und jubelnd, das Sträussel am Hut wie zum Tanz, gehen sie die Russen an. Bald hat man sie erspäht, ein paar Schüsse zuerst, immer mehr knattern nieder und dann donnert es wie eine Lawine von oben herab. Alle Geschütze, alle Maschinengewehre aus tausend Rohren sprüht der Tod gegen sie, aber die Tiroler sind flink und haben die Höhe schon erklommen, ehe der Feind sich gefasst hat. Nun drehen sie die Kolben um und dreschen drein wie die Rasenden, bis in panischer Angst die letzten Russen aus der Stellung fliehen.

In wenigen Minuten ist die furchtbare Höhe erstürmt und wo oben noch die Geschütze donnerten, schrillen und klingen jetzt die wilden Jodler der siegreichen Tiroler.

Aber noch ist es zu früh, um zu jubeln und zu feiern. Hauptmann Kulka weiss wohl, dass die Russen nicht so leicht ihre beste Stellung einer Handvoll lassen werden und sorgt vor. Auf seinen Befehl beginnen die Spaten zu klirren, eilig werfen die Tiroler Deckungen in der eroberten Stellung auf und wirklich, es war höchste Zeit. Denn die Batterien zur Rechten und zur Linken, inzwischen von dem kühnen Einbruch verständigt feuern jetzt rasend auf das kleine Häuflein und, den Stutzen in der Hand, müssen sie wieder und wieder den Rücksturm der Russen wehren. Aber die Tiroler sind zäh. Was sie mit ihren Fäusten gefasst haben geben sie nicht mehr her. Die Magiera bleibt ihnen und sie halten sie bis zur Ablösung.

Wie ein Jubelruf war inzwischen von Kommando zu Kommando die Botschaft gegangen — ungläubig vernommen zuerst — die anderthalb Bataillone des Hauptmann Kulka hätten die Magiera gestürmt. Aber bald bestätigt sind die frohe Kunde und klingt weiter durch Oesterreich-Ungarn von einem Ende bis zum andern, klingt zurück bis zur ihrer Tiroler Heimat. Reichlich wird die Manschaft mit Lob und Auszeichnung bedacht, ihr trefflicher Führer Hauptmann Rudolf Kulka, der sich vordem schon das Signum laudis erworben und zum Militärverdienstkreuz vorgeschlagen war, erhält für die aussergewöhnliche Tat auch aussergewöhnliche Belohnung, den Eisernen Kronen-Orden dritter Klasse und den ruhmvollen Bericht über seine Leistung schmückt sein Feldmarschalleutnant mit den Worten: „Eine Heldennatur, deren Tapferkeit, Umsicht und Energie das Gelingen auf die stark befestigte Höhe Magiera in erster Linie zuzuschreiben ist". — Worte der Anerkennung, die nur durch die Tat selbst in ihrer Bedeutung erreicht werden.

## Aufruf an die Bevölkerung zur Abgabe von Zielfernrohren, Feldstechern etc.

Mit Einvernehmen mit dem k. u. k. Kriegsministerium richten der Oesterreichische Jagdklub, der Wiener Schützenverein, der Verein „Grünes Kreuz", der n. ö. Jagdschutz-Verein, der Zentralausschuss des Jagdschutz-Vereines Oesterreichs und sämmtliche kartellierte Landes-Jagdschutz-Vereine an die gesammte Bevölkerung unseres Vaterlandes die innige Bitte, die in ihrem Besitze befindlichen Zielfernrohre, Feldstecher, Trieder, Zeiss-Apparate, ja selbst gute Theatergläser an die Zentralsammelstelle des Oesterreichischen Jagdklubs einzusenden.

In erster Linie richtet sich diese Bitte an die Waidmänner Oesterreich-Ungarns.

Waidgenossen! Unterstützet durch Euere patriotische Spende die Schlagkraft unserer Armee, welche im Norden und Süden, im Osten und Westen mit übermenschlicher Tapferkeit und Unerschrockenheit nicht nur die heimischen Lande verteidigt, sondern überall unsere Fahnen zum Siege führt.

Zum Schutze der Truppen, zur Erstäubung des Gegners muss jetzt im Sommer noch mehr als im Winter das Auge geschärft werden und gute Ferngläser können ganze Abteilungen vor Ueberraschung und Vernichtung bewahren.

Euere Hilfe wird die Augen unserer wackeren Scharfschützen stärken und stählen. Dank Euch werden sie ihr Ziel besser und früher erfassen und mit erhöhter Treffsicherheit ihre Kugeln in die Reihen unserer Feinde entsenden.

Im Deutschen Reiche hat die „Grüne Gilde" bereits dasselbe getan und ganz hervorragende Erfolge im Felde waren das Resultat. Auch wir in Oesterreich-Ungarn werden in dieser Hinsicht nicht hinter unseren Verbündeten zurückstehen und Waidmänner und die gesammte Bevölkerung werden wohl freudig den Sport, das Vergnügen und den Luxus zu Gunsten der Sicherheit unserer tapferen Krieger, zum Wohle des Reiches und für unseren erhabenen Kaiser und König opfern.

Die optische Industrie kann den jetzigen gewaltigen Anforderungen nicht mehr nachkommen und den Bedürfnissen des Heeres kann schnell genug und in ausreichender Menge nur durch Opfer der gesammten Bevölkerung, in erster Linie der Waidmänner, Genüge geschehen.

An Alle richten wir die Bitte!

Spendet Euere Ferngläser zu Nutz und Frommen unserer glorreichen Armee!

Gebet freudigen Herzens! Das Bewusstsein, zum Siege beigetragen zu haben, sei Euer schönster Lohn!

Das gefertigte Komitee bittet im Einvernehmen mit dem K. u. K. Kriegsministerium, alle Fernrohre, Feldstecher, Trieder, Zeiss-Apparate und bessere Theatergläser an die Zentralsammelstelle:

Oesterreichischer Jagdklub, Wien I. Opernring Nr. 5. gelangen zu lassen.

Listen aller Spender werden selbstverständlich mit dem innigsten Dank der Kriegsverwaltung und des Komitees veröffentlicht werden.

Wien, in Mai 1915.

FZM. Alexander Ritter von Krobatin, K. und K. Kriegsminister.
Karl Fürst von und zu Trauttmansdorff - Weinsberg.
Wilhelm Graf von Wurmbrand-Stuppach.

## CHRONIK.

**Der schlechte Kamerad.** Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" bringen das folgende Gedicht:

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen schlechtern findst Du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er schlich von meiner Seite
Und sprach: „Ich tu nicht mit!"

Eine Kugel kommt geflogen,
Aha, die ist von Dir!
Erhabener Gedanke,
Er fällt mir in die Flanke
Und will ein Stück von mir!

Kann Dir das Stück nicht geben,
Es ist für Dich zu schad,
Und kommst Du es zu holen,
Ich will Dich gut verschlen,
Du schlechter Kamerad!

**Punische Treue.** Wie der Tagesbefehl des italienischen Königs eigentlich in Wirklichkeit lauten hätte müssen, schreibt die „Reichspost": „Soldaten! Zur Ausführung der beispiellosesten Judastat bestimmten Sklaven zu Lande und zur See!

Die verdammenswerte Stunde zum geplanten Raub des bodenständigen Eigentums unseres treuen, bisherigen Verbündeten Oesterreich hat geschlagen. Nach dem Vorbilde des abgefeimtesten Abruzzenbanditen übernehme ich heute die Vergewaltigung der mir gegenüber wehrlosen Land- und Seestreitkräfte lauernd auf den gelingenden Beutezug, den ihr für mich zu erwegelagern wird. Der aufrichtige österreichis he Dreibundfreund, den zu erwürgen ihr hinausgetrieben werdet, er ist kein feiger Wicht. Er wird in ehrlichen, offenen Ringen gegen die erbärmliche Hinterlist kämpfen, aber der begeisterte Enthusiasmus den die drei Briganten; Sonnino, Salandra und Vetter Rappaport in euch versenkten, bürgen für alles.

Soldaten! Euch wird die Schandtat aufgehalst, die Montenegro-Savoyardendynastie zu retten, Italiens Schmach hinauszutragen bis zu den Punkten, die selbst einem d'Annunzio als die Grenzen der Schamlosigkeit wert genug erschienen, euch der Frevel, endlich das Werk zu vollenden, das unsere gewiegtesten Schurken mit so vielem Raffinement zu spinnen wussten.

Hauptmaffiaquartier, 24 Mai 1915.

Samuel Emanuel".

**Cortina.** „Feindliche Abteilungen sind in Cortina d'Ampezzo eingerückt," So meldete uns kurz und bündig der Stellvertreter des Generalstabschefs. Die Italiener in Cortina! Was haben die rumzukrauchen dort? Drauf, Oesterreicher, jagt sie fort! Das dürfte heute der Gedanke vieler Tausende von Tirolwanderern in allen Teilen Oesterreichs und Deutschlands sein. Von Jahr zu Jahr ist der Besuch Cortinas, besonders auch aus dem Norden unseres Vaterlandes, gewachsen. In den Gasthöfen „Zum Weissen Kreuz" und „Zur Post" traf man stets Berliner, während sich bei Miramonti und Valoria die Engländer breitmachten. Man wusste wohl, warum man dort hinging, denn es gibt in der weiten Gotteswelt nur sehr wenige Punkte, die den Vergleich mit dem Wundervollen Tal von Cortina aushalten. Unten die weissglänzenden Häuser der 37 kleinen Einzelorte, die zusammen die Gemeinde Cortina d'Ampezzo bilden, weithin zerstreut über die fastgrünen, in den mannigfachsten Schattierungen erschimmernden Wiesenmatten, umkränzt von hohen, dunklen Wäldern, die sich nach allen Seiten hin an den Abhängen hinaufziehen, und darüber die mächtigen Felswände der durchweg sozusagen künstlerisch schön geformten Höhen, die den Nordabschluss der grossartigen Dolomittenkette bilden. Dort wird nun der Kriegslärm toben. Der Einmarsch der Italiener ins Ampezzotal dürfte allerdings wohl kaum besondere militärische Bedeutung haben. Cortina liegt noch nicht fünf Kilometer von der Landesgrenze entfernt und wird von den Oesterreichern zum sogenannten „Vorgelände" gerechnet. Am warmen Empfang hat es schon jetzt nicht gefehlt, und beim weiteren Vorrücken der ungeladenen Gäste wird noch besser dafür gesorgt

sein, so dass man dem Tage, an dem die Italiener das Tal, vielleicht sogar mit einiger Beschleunigung, wieder verlassen werden, wohl in nicht zu ferner Zeit entgegensehen darf. Sie haben hier wirklich nichts zu suchen. Die einheimische Bevölkerung ist allerdings nicht deutsch, aber auch nicht im entferntesten italienisch, sondern rhätoromanisch. Sie spricht ladinisch und daneben, dank dem starken Verkehr der deutsch-österreichischen (besonders deutsch-böhmischen) und reichsdeutschen Sommergäste, fast ausnahmslos mehr oder weniger Deutsch. Die Ladiner des Ampezzotals haben nicht das geringste Verlangen, unter die italienische Fremdherrschaft zu kommen. Sie fühlen sich unter der Regierung des Hauses Habsburg und im politischen Verband mit den Deutschen, die ihnen den Wohlstand ins Land gebracht haben, sehr wohl, und das vom Erzherzog Eugen befehligte Südheer wird dafür sorgen, dass die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Cortina d'Ampezzo wie bisher auch künftig unter dem Doppeladler mild und entgegenkommend, wie man es dort nicht anders gewöhnt ist, ihres Amtes walten kann.

**Hutmode und Kriegsfürsorge.** Das Kriegsfürsorgeamt hat einen Kriegsfürsorgehut geschaffen. Der Hut ist in der neuen Feldfarbe ausgeführt, die bei unserer Armee zur allgemeinen Einführung gelangt. Die Form und Zusammenstellung ist apart und ausserordentlich elegant. Sie verrät den distinguierten Geschmack der führenden Wiener Hutfirma, die sie geschaffen hat. Ein kleines Abzeichen in Knopfform lässt auch äusserlich diskret den Zweck des Hutes erkennen.

Der Hut wird in feinster Qualität erzeugt; sein Preis wird ein verhältnismässig billiger sein, da ihn die Verkäufer in Anbetracht des patriotischen Zwecks so niedrig als möglich halten werden.

Jeder einzelne Hut trägt innen eine Marke im Werte von 1 K., welcher Betrag dem Kriegsfürsorgeamt zufliesst. So kann jeder beim Einkaufe eines Frühjahrshutes sein Teil beitragen für die Witwen und Waisen unserer tapferen Krieger.

## Interessantes aus aller Welt.

Am 13. Mai 1858 hieben die Montenegriner 7000 Türken den Kopf ab.

*

Die Befestigungen Gibraltars werden so geheim gehalten, dass seinerzeit der erste Lord der Admiralität sie nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Kriegsministers ansehen durfte.

*

Das Feuer des Leuchtturmes von Eckmühl hat eine Lichtstärke von mehr als 3 Millionen Normalkerzen.

Die Bulgaren hatten an der Tschataldschalinie 30.000 Cholerafälle.

*

Im hebräischen Alphabet ist jeder Buchstabe ein Zahlzeichen, aleph 1, jod 10, kaph 20, nun 50 usw.

*

Gewisse Landschnecken, so Helix maculosa, lebten nach vier Jahre langen Hungerperioden wieder auf.

*

Die Gesamtstrahlung der Sonne für das Gebiet der Sahara ergiebt eine Energiemenge, die gleich ist der von 13 Billionen Tonnen Kohle geleisteten.

*

Auf Roggenmehlbroten halten sich Syphus und Ruhrbazillen nur kurze Zeit, auf Weizenbroten dagegen sehr lange.

*

Ein Schwert des japonischen Meisters Mino durchschnitt, ohne beschädigt zu werden, mit einem Hieb fünf Bronzemünzen, die 12,7 Millimeter hoch waren.

*

Von den Seidenfäden, deren je 2 man aus den getöteten Seidenraupen gewinnt, gehen 40—50.000 Stück von 20—60 Zentimeter Länge auf ein Kilo,

*

Eine einzige Klatschrose enthält 50.000 Samenkörner.

*

Die tägliche Sonnenscheindauer hat in unseren Gegenden ihr Maximum nicht in der Zeit der längsten Tage, sondern im Mai.

*

Die Kirgisen verwenden häufig Ziegen als Leittiere für Schafherden.

*

Der chinesische Hof verbrauchte in den letzten Zeiten jährlich rund 40 Millionen Taëls, b. h. über 60 Millionen Mark.

Verantwortlicher Redakteur:
SIEGMUND ROSNER.



Verlag der „Korrespondenz" Krakau, Sławkowskagasse 29. Druck „Drukarnia Ludowa", Dunajewskigasse 5.